

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 27 (1966)

Heft: 3-4

Artikel: Musikgeschichte aus der Perspektive Zürichs

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musikgeschichte aus der Perspektive Zürichs

Unter diesem Titel und dem Untertitel «Die Neujahrsblätter der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich 1813—1965» ist im Kommissionsverlag Hug & Co., Zürich, das 150. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft auf das Jahr 1966 erschienen. Auf Anregung von Prof. Dr. Kurt von Fischer hat sich Dr. Andres Briner der interessanten und wertvollen Aufgabe unterzogen, eine Gesamtübersicht der bisher erschienenen Neujahrsblätter in einer Darstellung zu bieten, welche die Blätter nach Inhalten zusammenfaßt und so in einen kurzen geschichtlichen Gang einordnet. Durch die Zusammenlegung der einstigen barocken Musikkollegien ist im Jahre 1812 die Allgemeine Musikgesellschaft Zürich entstanden, die durch die Veröffentlichung der Neujahrsblätter einen wichtigen Beitrag zur Musikgeschichte Zürichs geleistet hat.

Das 1. Kapitel (Renaissance und Barock) umfaßt die beiden Abschnitte: «Reformation und Kirchenmusik» sowie «Der gesellige Barock». Wir erfahren da verschiedenes über Huldrych Zwingli als Musiker und den Stand der Kirchenmusik im Zeitalter der Reformation. Der gesellige Barock gibt ausgiebig Gelegenheit, über die altzürcherischen Musikgesellschaften zu schreiben und des Zürcher Stadttrompeters Johann Ludwig Steiner (1688—1761) zu gedenken, der als Musiklehrer, Komponist und Autor der Neujahrsstücke der Gesellschaft auf dem Musiksaal von 1717 bis 1739 eine der bedeutendsten Figuren des zürcherischen und schweizerischen Musiklebens jener Zeit gewesen ist.

Die Abschnitte des 2. Kapitels (Klassik und Frühromantik) sind: «Die Aufklärung», «Die Mozarts in Zürich (1766)», «Hans Georg Nägeli, Xaver Schnyder von Wartensee und ihre Zeit». Schon nur die wenigen Namen erinnern an interessante Tatsachen und Epochen. «Unter den acht sich mit den Mozarts beschäftigenden Neujahrsblättern sind drei in die allgemeine Musikgeschichte eingegangen...», stellt der Autor fest. Hans Georg Nägeli, der kräftigste Exponent des volkstümlichen Liedes in der damaligen Schweiz, wird von einer großen Zahl von Neujahrsblättern in den Vordergrund gerückt. Auch Persönlichkeit und Leben von Xaver Schnyder von Wartensee treten schon früh in den Zürcher Annalen auf.

Das 3. Kapitel (Spätere Romantik und Moderne) umfaßt die interessanten Abschnitte: «Von der Eröffnung des Theater zur Eröffnung der Tonhalle (1834 bis 1867)». «Von den Berufsmusikern zu den Berufshistorikern (1867 bis 1914)» und «Vom Ersten Weltkrieg bis heute». Es erscheinen Musikerpersönlichkeiten wie Franz Abt, Ignaz Heim, Friedrich Hegar, Carl Attenhofer, Theodor Kirchner, Ludwig Spohr, Conradin Kreutzer, Gaetano Donizetti, Vincenzo Bellini, Luigi Cherubini, Richard Wagner, Franz Liszt, Johannes Brahms und andere mehr.

Ein Register enthält die Verfasser der Neujahrsblätter der AMG Zürich. Wir finden darunter Namen von Forschern, die sich um die schweizerische Musikgeschichte sehr verdient gemacht haben und die uns, wie Antoine-Elisée Cher-

buliez und Ernst Heß, sehr nahe stehen. Ein anderes Register unterrichtet über die Urheber der bildlichen Illustrationen der Neujahrsblätter und ein drittes über die Urheber der Musik-Beilagen, wie sie von 1813 bis 1829 üblich waren.

Das 150. Neujahrsblatt ist mit sechs Illustrationen versehen, die Musikdirektor Ernst Heß, der derzeitige Präsident der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, zur Veranschaulichung der Geschichte und Funktion der Gesellschaft persönlich ausgelesen hat. Dem musikgeschichtlich orientierten Musikfreund bedeutet die Veröffentlichung eine wichtige Fundgrube. Und Dr. Andres Briner bietet Gewähr für wissenschaftliche Genauigkeit. f.

Alte Musikinstrumente im Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest

Daß Ungarn einst zur großen Donaumonarchie gehörte und so in engster Fühlung mit Wien, der damaligen Musikstadt par excellence, stand, geht nicht nur aus den reichen Beständen, sondern auch aus der Herkunft der alten Musikinstrumente hervor, die heute im Ungarischen Nationalmuseum stehen. Ein halbes Dutzend Schlüssel ist erforderlich, um den interessanten Saal mit der Sammlung alter Musikinstrumente zu öffnen. Dr. György Gábry, Musikhistoriker und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums, ist Tag für Tag mit der gründlichen Ueberprüfung der Instrumente beschäftigt.

An Kuriositäten seien genannt: die Orphica, ein kleines Reiseklavier, das umgehängt getragen wurde, sowie die Nagel- oder Stiftvioline, die halbkreisförmig gebaut ist. Idee und Ausführung stammen in beiden Fällen vom deutschen Instrumentenbauer J. M. Wilde. Auf einer anderen, überraschend flachen, an ihren Kanten abgerundeten Geige findet man die Signatur: «Rigat Rubus in St. Petersburg»; sie ist also ein seltenes Andenken aus dem ehemaligen Musikleben von St. Petersburg. Auf einem mit Samt bedeckten Tisch liegt die populäre Taschenvioline («pochette») oder Tanzmeistergeige des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Zink, ein aus Elfenbein hergestelltes Blasinstrument aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und ein Psalterium, ein Schlaginstrument in Trapezform, sind ebenfalls vorhanden.

Natürlich fehlt im Ungarischen Nationalmuseum auch das Zymbal nicht. Es kam durch die Zigeuner nach Europa und blieb bis heute ein wichtiges Requisit aller Zigeunerkapellen. Das Zymbal war ursprünglich eine Schachtel und wurde auf den Tisch gelegt. Später erhielt es Beine, und im Jahre 1874 versah es der Ungar Joseph Schunda mit Pedalen. Aladár Rácz, der jüngst verstorbene ungarische Künstler, vermochte mit seinem Spiel die Aufmerksamkeit Igor Strawinskys für dieses Instrument zu wecken. In zweien seiner Werke, «Ragtime» und «Renard», finden sich Solos für das Cymbalum hungaricum.